

Brost --- Stiftung

Stiftungstag
10 Jahre Brost-Stiftung

Festvortrag
Prof. Bodo Hombach

9. September 2021
Erich-Brost-Pavillon, Weltkulturerbe Zeche Zollverein

Verehrte Damen und Herren,

zehn Jahre Brost Stiftung. Das ist Anlass für ein Fest. Man hält inne. Man erinnert sich. - Vielleicht an den Anfang, oder besser: die vielen Anfänge. Mit Versuch und Versuchung, mit begeistertem Eifer und fidelem Übereifer. Mit tastendem Prüfen von Möglichkeiten und Unmöglichkeiten. Mit Signalen in die Nähe und Weite und dem Echo Gleichgesinnter.

Denn das war uns von Anfang an klar: Eine Stiftung wie diese ist kein einsamer Hochseilakt. Sie ist offen für zündende Ideen. Sie will selbst Impulse geben. Sie braucht Partner, um Hebelwirkung zu entfalten. Am Ende will sie Wirkungen und Ergebnisse.

Anneliese Brost hatte ein enormes Potenzial geschaffen, hatte Maßstäbe gesetzt, Wege gebahnt. Ziele entworfen. Man sagt: Ein reicher Mensch, der nicht arm stirbt, hat falsch gelebt. Für sie gilt das nicht. Ihr Vermögen war immer das, was man damit „vermag“. Sie hat mir als Testamentsvollstrecker ihr unternehmerisches Vermögen zur Erhaltung anvertraut. Damit hat sie dafür gesorgt, dass es ein Aktivposten bleibt, über ihren Tod hinaus.

Zwei Leitlinien waren ihr wichtig: Die Förderung des öffentlichen Diskurses durch Qualität und Professionalität in Medien und Journalismus. Sie hätte nie gedacht – oder hat sie es geahnt? – wie sehr alles Errungene gefährdet ist, wie leicht es zerfallen kann und wie wichtig deshalb der Kampf um Standards sein würde.

Als Zweites schlug ihr Herz zwar für Versöhnung in und mit der Welt, aber ganz sicher für das Ruhrgebiet. Auch die größten Entwürfe und Konzepte brauchen konkrete Nähe. Sie müssen spürbaren Wandel erzeugen, und das können sie nur an Ort und Stelle, jetzt und hier.

Die ersten zehn Jahre ihrer Stiftung waren ein unablässiges Bemühen, Seite an Seite mit dem ersten Vorsitzenden, Herrn Prof. Dr. Heit, ihren Wachtraum in die Realien von Raum und Zeit zu übersetzen. Alle Projekte hatten und haben das Ziel, „das Ruhrgebiet besser zu machen“. Nicht als „tümelnde“ Nabelschau, sondern als „Wirkungsquantum“ in einer sich tiefgreifend wandelnden Welt. Unsere Probleme sind interessanter als anderswo die Lösungen. Diese Region ist Lebensraum und Labor zugleich. Unsere Stadt- oder Metropolenschreiber sind sich darin einig. Was ihnen zunächst als amorpher „Ballungsraum“ erschien, entpuppte sich als spannender Austragungsort für Zukunft.

Im letzten Jahr war die Pandemie ein scharfer Gegner. Ein biochemischer Winzling versetzte dieses Land – und die ganze Welt – in einen Dauerstress. Er tötete Menschen, warf Unzählige aus der Bahn, richtete flächendeckenden Flurschaden in Wirtschaft und Kultur an. Alle Kräfte waren gefordert, viele waren überfordert. In schocksloser Klarheit zeigten sich Stärken und Defizite.

Längst ist auch die Klimakatastrophe nicht mehr drohende **Gefahr**, sondern manifeste **Realität**. Sie und die Pandemie sind Großstrukturen mit globaler Interdependenz und individueller Auswirkung. Das muss man den Leuten von Hagen, Erfstadt und New York nicht mehr erklären. Zugleich kann jeder Sinnvolles tun und muss damit keinen Moment warten.

Wir könnten beklagen, was alles durch Corona ver- oder behindert wurde. Wir freuen uns, wie Vieles trotzdem zustande kam. So konnten wir größte Not lindern helfen („Wir im Revier“) und kreative Wege im Pandemie-Management nutzen (3-D-Brillen / Musik am Nachmittag draußen vor den Heimen / Lernhilfe beim Homeschooling im Haus Eintracht). Auch das Projekt „Ruhrgebiet besser machen“ konnten wir gegen Corona umsetzen, bis hin zu konkreten Maßnahmen wie den interkulturellen Stadt-Spaziergang, neue Graffiti-Gestaltung und Baumscheiben-Patenschaften in den Partnerstädten. Zusammen mit dem Initiativkreis Ruhr und dem Verkehrsministerium entstanden Impulse für die Mobilität der Zukunft in einer menschenfreundlichen Urbanität. Das Buchprojekt „Die Ruhr und ihr Gebiet“ wurde ein großer Erfolg. In zwei Bänden öffnete sich hier ein – für Augen, Verstand und Herz – begehbarer Raum, wo sich Vergangenheit und Gegenwart, Natur und Kultur, Arbeit und Freizeit die Hände geben. – Schließlich hatte auch der junge Brost-Ruhr Preis einen viel beachteten Start. Mit Innenminister Herbert Reul und dem vormaligen WDR-Intendanten Fritz Pleitgen wurden Persönlichkeiten geehrt, die dem Revier markante Konturen gegeben haben. Dem Statut gemäß kam das Preisgeld gemeinnützigen Initiativen zugute. – Sie werden in dieser Veranstaltung noch manches über die wichtigsten Projekte erfahren.

Dem will ich nicht lange im Wege stehen. Aber ein Treffen wie dieses ist auch Gelegenheit und Ort einer Selbstbefragung. Was sind und zu welchem Ende gibt es Stiftungen?

Sie sind ein wichtiges Element der Zivilgesellschaft. Geschützt und gestützt durch Verfassung, Gesetze, staatliche Institutionen, entdecken sie Defizite und ungenutzte Möglichkeiten. Wenn Sie sich ernst nehmen und treu bleiben, sind sie nicht statischer Besitz, sondern dynamisches Werkzeug. Sie sind nahe an den Graswurzeln, können rasch und flexibel handeln, angstfrei experimentieren und sich mit Gleichgesinnten verbünden. Die Entscheidungswege sind kurz, der bürokratische Aufwand ist gering. Lange bevor sich die Mühlen staatlicher Behörden knirschend in Gang setzen und oft nicht wissen, woher der Wind weht, backen Bürgerinitiativen und Stiftungen schon das Brot.

Im demokratischen Staat sind sie nicht Zutat, nicht das von einer gnädigen Obrigkeit genehmigte „Räppelchen“, sondern das beim Wort genommene System. Ich zitiere Michael Göring: „Es ist die Zivilgesellschaft, die immer wieder neue Räume bürgerlicher Freiheit erschließt, erobert, einnimmt oder vergrößert, Räume, die immer neu in Bewegung sind. Sie bewahrt die Grundrechte, indem sie immer wieder das Verhältnis des Einzelnen zu seinem Staat herausfordert und oftmals neu justiert. Die Zivilgesellschaft geht bei gesellschaftlichen Entwicklungen voran, sie ist der Impulsgeber des Wandels, sie gestaltet den Prozess.“ – Ende des Zitats.

Wer daran zweifelt, dem hilft ein Blick in autokratische Systeme, wie sie zurzeit ja wieder aus ihren Löchern kriechen: Vor und nach der Machtübernahme stehen Initiativen der Zivilgesellschaft ganz oben auf der Abschussliste. Sie werden diffamiert, behindert, bedroht und zuletzt verboten.

Stiftungen verstetigen den Rechtsstaat. Sie sind ein dynamischer Faktor, haben aber durch Satzung und geregelte Entscheidungsfindung eine höhere Konsistenz und Nachhaltigkeit. Freiheit und Verantwortung sind untrennbar verbunden. Mit Freude und Genugtuung dürfen wir auf dieses erste Jahrzehnt zurückblicken. Aber wir gehen nicht mit dem Rücken voran, wie uns Wolfram Eilenberger warnte. Unser

Rückblick ist Ausblick. Die Pionierphase ist vorbei, aber trotz gezielter Maßstäbe und geübter Verfahren: Sie soll nie ganz enden. Natürlich soll man uns an der Zahl und Qualität der Ergebnisse messen. Immer aber auch an der Größe der Aufgaben. – Johannes Rau erzählte gern von dem Löwenjäger, der unverrichteter Dinge aus Afrika heimkehrt. Als ihn seine Kameraden verspotten, sagt er: „Bei Löwen, bei Löwen ist keiner schon viel!“

Ich danke allen, die uns mit Ideen, Kraft und Lebenszeit geholfen haben, selbstverständlich den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Ich danke unserem großartig besetzten Kuratorium und meinen Vorstandsfreunden Herrn Dr. Sacher und Herrn Dr. Berger. Ich verneige mich vor der Stifterin, die dies alles materiell ermöglicht und empathisch gewollt hat. Und wenn es hier im Saal nun ganz still würde, hörten wir sie vielleicht sagen: „Feiert nicht zu viel. Es gibt genug zu tun. – Packen wir's an!“